

Ghettobildung in der Großstadt? Aspekte sozialräumlicher Integration

Friedrich Heckmann

Bayerisches Integrationsforum „Integration im Dialog – Migranten in Bayern“.
Regionale Auftaktveranstaltung der Regierung von Mittelfranken.
Nürnberg, 23.03.2005

europäisches forum für migrationsstudien

Institut an der Universität Bamberg

Katharinenstraße 1

D-96052 Bamberg

Tel 0951-932020-0

Fax 0951-932020-20

efms@sowi.uni-bamberg.de

<http://www.efms.de>

Leitung

Prof. Dr. Friedrich Heckmann



Einführung

Ein wichtiger Bereich des gesellschaftlichen Diskurses über Integration bezieht sich auf die städtischen Wohnverhältnisse der Migranten, insbesondere auf Fragen der Konzentration und Segregation dieser Wohnverhältnisse.

Zumeist wird Konzentration als Problem der Integration gesehen; manche Stimmen betonen allerdings auch positive Seiten der Wohnkonzentration für die Integration.

Über Zusammenhänge zwischen beiden Aspekten will ich heute sprechen.

Bevor ich begann, mich systematisch für Fragen der Migration und Integration zu interessieren, machte ich während eines Urlaubs in einem Dorf auf Sizilien in den 70er Jahren eine für mich damals überraschende Erfahrung. Ich traf am Strand nacheinander eine Reihe von Gastarbeitern dieses Dorfes aus Deutschland, die in ihrer Heimat Urlaub machten. Fast alle sagten mir, dass sie in Fürth lebten. Sie wohnten auch in Fürth nah beieinander. So ein Zufall, dachte ich damals. Ich kannte noch nicht das Phänomen der Kettenmigration.

In einer frühen Schrift der Chicago Schule der Sozialökologie, die die Themen, über die wir heute sprechen, zuerst wissenschaftlich bearbeitete, wird ein interviewter russischer Einwanderer wie folgt zitiert: „Obwohl ich seit meiner Auswanderung schon fünf Jahre in Amerika war, bekam ich erst kürzlich einen Eindruck von diesem Land. Denn wenn ich auch in Amerika war, lebte ich doch praktisch in der gleichen Umgebung, die wir von zu Hause mitgebracht hatten. Sicherlich, es gab Unterschiede in unseren Freuden wie in unseren Sorgen und Leiden, denn wir waren schließlich in einem anderen Land; aber im Ganzen gesehen lebten wir doch weiter in unserem Dorf in Russland (Park and Miller 1969, zuerst 1921, S. 43).

Über deutsche Nachbarschaften in Chicago gegen Ende des 19. Jahrhunderts schreibt der Migrationshistoriker Keil: „Hier fanden die Immigranten ein praktisch alle Ansprüche abdeckendes institutionelles Netz vor, das von lokalen Versicherungsgesellschaften bis zu Banken, von auf ethnische Produkte spezialisierten Lebensmittelläden bis zu Kneipen, von Kirchen bis zu Konfessionsschulen, von Turnvereinen bis zu Karnevalsgesellschaften, von Geheimlogen bis zu sozialistischen Klubs reichte. Für den neu ankommenden Einwanderer waren sie eine notwendige und willkommene, ihm in einer sonst fremden Umgebung Sicherheit gebende Auffangstation (Keil 1984,404).“

In den Geschichten wird folgendes schon deutlich: Immigrantenviertel entstehen häufig durch Kettenmigration von Verwandten, Nachbarn und Landsleuten; sie können helfen, den Wechsel in eine neue Umgebung zu erleichtern; sie können aber auch von der neuen Gesellschaft, in deren Land man gewandert ist, isolieren und damit Integrationsprozesse behindern.

In meinen Ausführungen über sozialräumliche Aspekte des Integrationsprozesses von Migranten möchte ich auf folgende grundlegenden Punkte und Fragen näher eingehen:



- Zunächst: Was bedeutet eigentlich „Segregation“ als wissenschaftlicher Begriff? Für welche Wirklichkeit steht er? Was bedeuten in diesem Zusammenhang Begriffe wie Ghetto und ethnische Kolonie?
- Weiter: Wie sieht das empirische Bild sozialräumlicher ethnischer Segregation in deutschen Großstädten aus?
- Welche Maßnahmen zur Förderung sozialräumlicher Integration sind bekannt?
- Schließlich: Wie ist das Verhältnis von gesellschaftlicher und sozialräumlicher Integration von Migranten zu beurteilen?

Zum Segregationsbegriff und verwandten Konzepten

Segregation heißt Trennung. Segregation kann sozial gemeint sein: soziale Segregation bedeutet das Fehlen von sozialen Beziehungen zwischen Gruppen. Segregation kann ebenso räumliche Verhältnisse der Trennung bezeichnen, vor allem gruppenmäßig getrennte Wohn- bzw. Siedlungsverhältnisse. Beide Dimensionen können auch zusammen auftreten, d. h., dass räumliche Segregation mit sozialer Segregation zusammenfällt; aber dieser Zusammenhang ist nicht zwingend: soziale Segregation, aber auch Integration als Eingebundensein in Beziehungen, können mit oder ohne räumliche Segregation erfolgen. Richtig ist aber auch, dass räumliche Nähe aufgrund gegebener Opportunitätsstrukturen günstige Bedingungen für die Aufnahme oder das Pflegen sozialer Beziehungen darstellt. Viele Missverständnisse in Diskussionen um die Fragen der räumlichen bzw. wohnungsmäßigen Integration von Migranten rühren daher, dass nicht immer klar ist, über welche Dimension von Segregation gerade gesprochen wird.

An der Diskussion über den **Ghettobegriff** kann man das verdeutlichen: Ghetto meint - im historisch rekonstruierten Sinn - zum einen die erzwungene Trennung und Isolation einer Gruppe durch eine sie beherrschende Umwelt. Dem steht zum anderen ein positiver Ghettobegriff gegenüber, der die besondere Kohäsion, Solidarität und Gemeinschaft innerhalb des Ghettos meint. Kohlbacher und Reeger sagen hierzu: „The Ghetto ... is marked by a fundamental dualism: it shelters as much as it segregates (Kohlbacher und Reeger 2004, 66).“

Segregierte Wohnbezirke von Migranten einfach als Ghetto zu bezeichnen übersieht, dass weder das bloße Zusammenwohnen in segregierten Wohnvierteln bereits zu einem ethnisch- oder Migranten-eigenen Sozialsystem führt – es kann sich um eine bloße Aggregation von Personen handeln – noch ist dessen Entwicklung notwendigerweise an segregiertes Wohnen gebunden. Während im klassischen Ghettobegriff beides – Segregation und Solidarität – zusammenfällt, ist dieser Zusammenhang im Migrations- und Integrationskontext keineswegs zwingend. Segregierte Wohnviertel sind zwar eine günstige sozialökologische Bedingung für den Aufbau und Erhalt einer eigenständigen sozialkulturellen Organisation von Einwanderern, d. h. für den Aufbau einer **ethnischen Kolonie**, aber nicht damit gleichzusetzen. Weiterhin: alle Ghettos sind segregiert, aber keineswegs sind alle segregierten Wohnbezirke Ghettos.



Ich würde darum keineswegs empfehlen, in Deutschland den Ghattobegriff, wie das viele Medien und auch Politiker tun, auf bestimmte Viertel mit starker Konzentration von Einwanderern anzuwenden. Im öffentlichen Diskurs werden trotz der dualistischen historischen Bestimmung des Begriffs fast nur die negativen Seiten des Ghettos in den Vordergrund gestellt und auch in der Bevölkerung problematisch so verstanden. Es scheint hier eine Übertragung von Vorstellungen und Daten über die trotz Reformversuchen zeitlich stabile **Hypersegregation der Afroamerikaner** in amerikanischen Großstädten vorzuliegen, wo die Segregationsindizes über 80% liegen, Werte, die für Einwandererpopulationen in deutschen Stadtvierteln bei weitem nicht erreicht werden (vgl. Kohlbacher und Reeger 2004, 68).

Sozialräumliche Segregation auf der Basis sozialer Schichtung und interethnischer Beziehungen scheint ein **universelles Phänomen in großstädtischen Räumen** auf der ganzen Welt zu sein. Manche Autoren (ibidem) gehen so weit zu sagen, dass eine städtische Agglomeration ohne Segregation ins Reich der städteplanerischen **Utopien** gehöre. In ethnisch segregierten Wohnvierteln finden sich folgende Merkmale:

- eine große Zahl von Einwandererhaushalten
- ein beträchtlicher Teil von Personen mit geringer Bildung
- eine hohe Rate von Arbeitslosigkeit und Sozialhilfeabhängigkeit
- ein schlechter Zustand der Bausubstanz.

Folgende Faktoren, die in ihrem Einfluss kontextabhängig variieren, spielen für die residentielle Segregation eine wichtige determinierende Rolle:

- die Struktur des Wohnungsmarktes (seine Segmentierung, die Angebot – Nachfrage Relation)
- der sozioökonomische Status der Migranten und ihr Status auf dem Wohnungsmarkt
- Diskriminierungspraktiken
- Präferenzen der Migranten für sozialräumliche Nähe zu Landsleuten, schließlich
- die Wohnungspolitik und Verwaltungspraxis öffentlicher und privater Institutionen und Entscheidungsträger.

Sozialräumliche Segregationsstrukturen, deren Merkmale und Determinanten wir gerade beschreibend - statisch angesprochen haben, sind hinsichtlich ihrer Dynamik durch Prozesse der Dispersion und Sukzession gekennzeichnet. „**Dispersion**“ meint den Auszug aus Vierteln ethnisch und sozial segregierter Stadtteile und ist mit Prozessen der Akkulturation an die Kultur des Einwanderungslandes und einer sozialen Aufstiegsmobilität von Migranten und ihren Nachkommen verbunden. „**Sukzession**“ meint eine dem Auszug einer Gruppe folgende und die freien Wohnungen belegende Zuwanderung einer anderen ethnischen Gruppe, die typischerweise kürzere Aufenthaltszeit im Immigrationsland hat. Dispersion und Sukzession sind Prozesse, die die Struktur der segregierten Gebiete einem ständigen Wandel unterziehen.



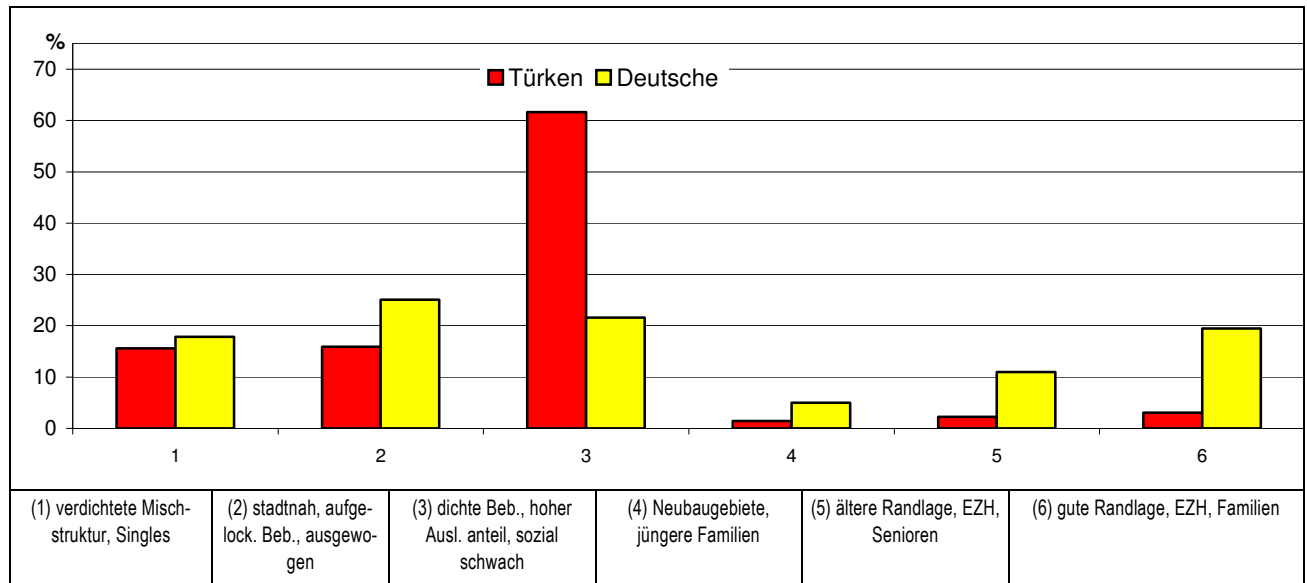
Zum empirischen Bild sozialräumlicher Segregation in deutschen Großstädten

Ein repräsentatives und verlässliches Bild räumlicher Segregation in deutschen Großstädten zu zeichnen ist nicht ganz einfach. In meinem Beitrag kann deswegen auch nur exemplarisch vorgegangen werden. Die genannte Schwierigkeit rührt unter anderem daher, dass ganz verschiedene Methoden verwendet werden können. Man kann z. B. Befragungsdaten erheben: So gaben in der Repräsentativuntersuchung 2001 des Bundesarbeitsministeriums (Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung 2002) 44% der befragten Türken an, in Wohnbezirken mit einer Mehrheit nichtdeutscher Bevölkerung zu wohnen; bei Ex-Jugoslawen waren das 32,3%, 27,2% bei Griechen und 20,2% bei Italienern. Dies sind Schätz- und Gefühlsurteile der Migranten, bei denen die Einheiten, auf die sich die Befragten in ihren Antworten beziehen, subjektiv unterschiedlich sind. Wenn man dagegen objektive Daten der Einwohnerstatistik und Stadtgeografie auswertet, kann bei der Auswahl der Einheiten, auf die man Segregation bezieht, variiert und Vergleichbarkeit erschwert werden: Man kann Segregation für das einzelne Haus, den Straßenzug, Distrikte oder einen Stadtteil berechnen. Auch bei den statistischen Maßen gibt es Unterschiede, beispielsweise zwischen Proportionsmaßen oder Ungleichheits-/Ähnlichkeitsmaßen.

Eine innovative Methode zur Untersuchung von wohnungsbezogenen Integrationsaspekten kann aus dem Kontext einer Arbeit gezeigt werden, die im Rahmen des Projekts „Zuwanderer in der Stadt“ der Schader-Stiftung und des Deutschen Städtetags entwickelt wurde. Für die Stadt Nürnberg ging Simone Zdrojewski (Zdrojewski und Schirmer 2005), von der Universität Bamberg bei ihrer Expertise zu Segregation und Integration vom Konzept der Verteilung von Zuwanderern auf bestimmte, inhaltlich empirisch zu definierende Sozialräume aus. Methodisch wurde von ihr so verfahren, dass zu den vier Kategorien Beschaffenheit der Wohngegend, Wohnverhältnisse, Bevölkerungsdynamik und Sozialstruktur Indikatorensets zusammengestellt wurden, für welche die diese Kategorien statistisch faktorenanalytisch am besten repräsentierenden Indikatoren ausgewählt wurden. Durch das Verfahren der Clusteranalyse wurden nun zusammen auftretende Merkmale ermittelt, die bestimmte Typen von Sozialräumen darstellen. Insgesamt wurden für das Stadtgebiet Nürnberg sechs solcher Sozialräume ermittelt, auf die sich dann die türkische Bevölkerung wie folgt verteilt:



Abbildung 1: Verteilung von Türken und Deutschen auf Sozialräume in Nürnberg im Jahr 2002



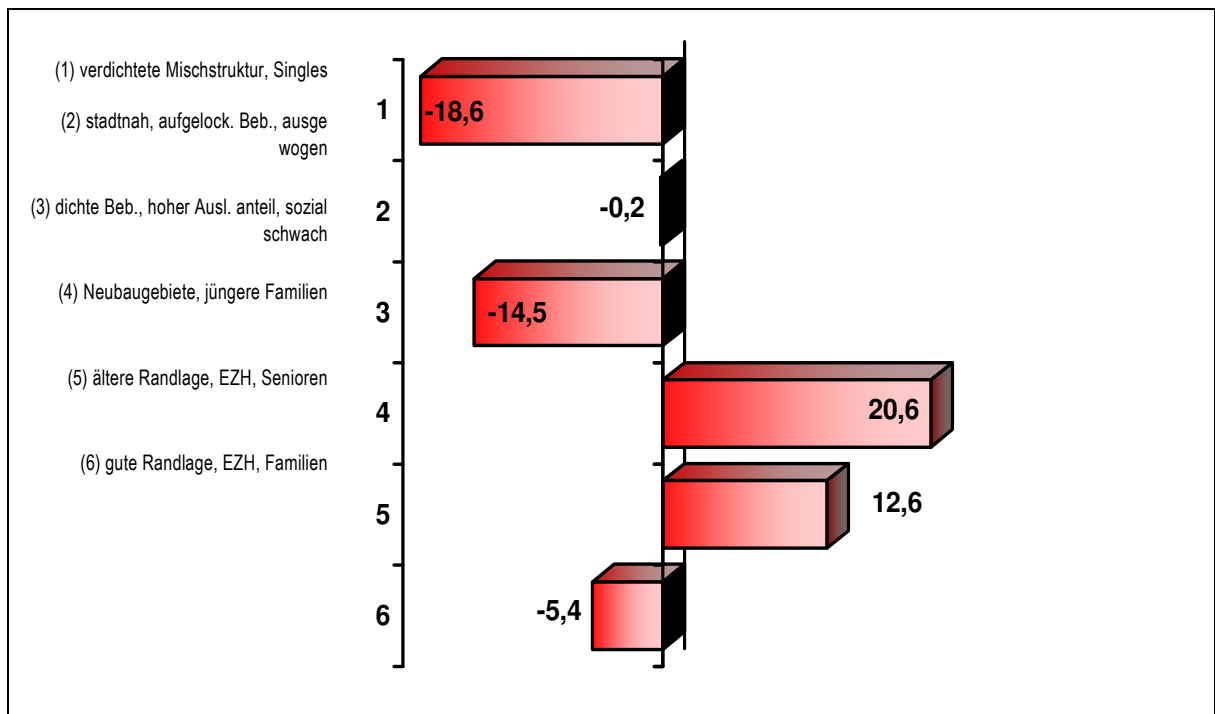
Quelle: Zdrojewski und Schirmer 2005

Es kann eine deutliche Konzentration der Türken auf den Sozialraum 3 festgestellt werden. Dieser ist gekennzeichnet durch eine verdichtete innenstadtnahe Bebauung, hohen Ausländeranteil und geringes sozio-ökonomisches Potenzial.

So weit die Beschreibung des Bildes für 2002. Für die Fragen von Segregation und Integration ist es nun wichtig zu untersuchen, wie stabil die aufgezeigten Strukturen und Verteilungen auf die Sozialräume sind bzw. waren. In einer retrospektiven Betrachtung für die Jahre 1994 – 2002 zeigen sich interessante Veränderungen, die in Abbildung 2 dargestellt sind.



Abbildung 2: Prozentuale Veränderungen der Türken in den Sozialräumen zwischen 1994 und 2002



Quelle: Zdrojewski und Schirmer 2005

Abbildung 2 zeigt die prozentualen Veränderungen der Türken in den Sozialräumen zwischen 1994 und 2002. Zu erkennen ist ein deutlicher Rückgang vor allem in den Innenstadt-Sozialräumen 1 und 3. Der Raum 3 ist derjenige mit der größten Konzentration von Türken. Die Sozialräume 4 und 5, also die Neubau- und älteren Stadtrandlagen, haben im Gegensatz zu Raum 3 hinzugewonnen. Dies kann u.a. auch als ein Hinweis auf den Erwerb von Wohneigentum in diesen Räumen gesehen werden, was durch andere Daten bestätigt wird: es zeigt sich, wer dort hinzieht, bleibt zumeist dort auch wohnen. Auch gesamtstädtisch ist die Quote des Wohneigentums unter Türken relevant gestiegen.

Würde man die angeführten Analysen unter Einschluss der Eingebürgerten statistisch durchführen können, wäre der aufgezeigte Trend mit hoher Wahrscheinlichkeit noch wesentlich stärker. Staatsangehörigkeitserwerb und Wegzug aus Stadtvierteln hoher Migrantenkonzentration sind zwei zentrale Aspekte des individuellen und familialen gesellschaftlichen Integrationsprozesses. Auch bei den Nicht-Eingebürgerten zeigt sich ein Zusammenhang zwischen allgemeiner Integration, gemessen an der Aufenthaltsdauer, und dem Umzugsverhalten. Es ziehen vor allem Türken mit längerer Aufenthaltsdauer aus den segregierten Wohngebieten aus (ibidem,16). Festzuhalten bleibt allerdings, dass die benachteiligten Stadtteile 1,2 und vor allem 3 nach wie vor die am stärksten von Türken bewohnten Sozialräume sind.



Im Folgenden und zum Abschluss einige Anmerkungen zu Maßnahmen und Politiken gegenüber den negativen Seiten sozialräumlicher Segregation.

Maßnahmen

Die vielleicht in Deutschland verbreitetste Denkweise und Strategie zielt auf die **Verhinderung residentieller Segregation von Migranten und städtischen Problemgruppen**. Eine Form ist die Dispersion oder eben Verteilung entsprechender Populationen im Stadtgebiet, eine andere die durch Wohnungspolitik zu vermeidende Entstehung solcher Wohngebiete.

Wo man die Verhältnisse beeinflussen kann oder beeinflussen zu können glaubt, geht man häufig von der Vorstellung eines **optimalen Mix** von Bevölkerungsgruppen aus, der nicht nur sozial, sondern vor allem ethnisch interpretiert wird. Kommunen und Wohnungsunternehmen haben z. B. versucht, über ethnische Quotierungen bei der Belegung von Wohnquartieren oder über Zuzugssperren solche Ziele guter Mischung oder der Vermeidung von Konzentration zu erreichen. Selbst wenn gesteckte Ziele erreicht werden könnten ist die sozialökologische Forschung jedoch in der Hinsicht skeptisch, dass ein gewissermaßen idealer ethnischer und sozialer Mix, also allgemein übertragbare Standards im Sinne ethnischer Quoten in Quartieren, aus Gründen je unterschiedlicher Strukturen und Entwicklungen in den Städten nicht ermittelbar seien.

Eine Stärkung sozialräumlich segregierter und benachteiligter Wohngebiete und damit die Verbesserung der Integrationsbedingungen von Migranten kann schließlich durch eine **bauliche und infrastrukturelle Aufwertung von Stadtteilen** erreicht werden. Die Fortzugstendenz sozial aufwärtsmobiler Schichten der Migranten kann dadurch abgebremst und eventuell ein Anreiz für den Zuzug attraktiver neuer inländischer Mietergruppen erreicht werden.

Während der gerade genannte Ansatz bei den baulichen Strukturen zur Stärkung eines benachteiligten Stadtviertels ansetzt, können zusätzlich oder auch alternativ bestimmte **sozial-kulturelle und sozialpädagogische Maßnahmen** ergriffen werden. Hier sind zu nennen z. B. Verfahren der Mieter- und Bürgerbeteiligung, die Verbesserung von Lern-, Bildungsangeboten und Freizeitmöglichkeiten sowie Maßnahmen zur Kriminalitätsprävention und Stärkung des Sicherheitsgefühls im Stadtteil.

Ich komme abschließend zu Überlegungen über den Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher und sozialräumlicher Integration bei Migranten, und welche Implikationen das für die Bewertung ethnischer Kolonien hat.

Sozialräumliche und gesellschaftliche Integration

Residentielle Segregation ist nicht per se ein Problem, weder für die städtische Gesellschaft im allgemeinen – niemand betrachtet z. B. die exklusiven, so genannten guten Wohngebiete einer Stadt als Problem – noch für die Migranten im besonderen. Sozialräumliche Segregation wird dann zum Problem, wenn die sozialökonomisch am stärksten benachteiligten Gruppen in den schlechtesten Wohngebieten konzentriert werden. Hinzu



kommt, dass häufig in solchen Gebieten schlechte öffentliche Dienstleistungsstrukturen, schlechte Schulen, eine überdurchschnittliche Kriminalitätsrate und eine hohe Unzufriedenheit dort ansässiger einheimischer Nicht-Migrantenbevölkerung vorzufinden sind.

Wie bei der zuvor angesprochenen Diskussion über das Ghetto ist die Diskussion auch über Einwandererviertel schwierig, weil es negative und positive Aspekte der Konzentration von Migranten in bestimmten Vierteln gibt. Segregation ist ja weder einfach das Resultat des Wunsches nach ethnischer Gemeinschaft, noch nur das Resultat von Diskriminierung oder nur des sozioökonomischen Status der Migranten. Die angeführten negativen Faktoren verlangsamen einerseits zweifellos den Integrationsprozess. Auf der anderen Seite können die sozialräumlichen Bedingungen der ethnischen Kolonie für die Migranten in der ersten Phase des Integrationsprozesses in einem neuen Land wichtige Funktionen übernehmen. Diese können als Neueinwandererhilfe, Stabilisierung der Persönlichkeit des Neu- Migranten, Selbsthilfefunktion, soziale Kontrolle und Interessenartikulation bezeichnet werden.

Festzuhalten gilt jedoch: Selbst bei relativer institutioneller Vollständigkeit ist die ethnische Kolonie keine selbstgenügsame oder gar autonome Gesellschaft oder in diesem Sinne Parallelgesellschaft; sie kann nur begrenzte Dienste leisten. Mit Blick auf die mehrfachen Bindungen der Migranten an ihre Landsleute im Einwanderungskontext, an ihr Herkunftsland und an die aufnehmende Gesellschaft des Einwanderungslandes ist die ethnische Kolonie eine „**Zwischenwelt**“.

Der Umstand, dass diese Zwischenwelt auch ein Produkt von Bemühungen der Migranten ist, mit der Einwanderung verbundene Probleme in der neuen Umgebung zu lösen, macht die ethnische Kolonie zu einer **Übergangsinstitution**. Aus der Perspektive der Chicago Schule der Sozialökologie sagt Stonequist schon in den 30er Jahren: „Die Einwandererkolonie ist eine Brücke zwischen der alten und der neuen Welt auf dem Weg zur Integration“ (Stonequist 1937, 85).

Die Erfahrung klassischer Einwanderungsländer zeigt: nur wo kontinuierliche Neueinwanderung stattfindet, die die sich integrierenden und aufsteigenden Gruppen der Einwanderer ersetzt, erhält sich die Kolonie in ihrer überkommenen Struktur und Bedeutung. Ich denke, dass dieser Zusammenhang auch für Deutschland und Europa nicht falsch ist. Schwächen sich die Bedürfnislagen ab, auf welche die ethnischen Institutionen und der preiswerte Wohnraum eine funktionale Antwort darstellen, verliert die ethnische Kolonie an Bedeutung, Binde- und Organisierungskraft. Sie erweist sich in der Tat als Übergangsinstitution.

Es gibt jedoch auch eine andere, problematische Entwicklung, welche Segregation stärkt: bei ausbleibender Neuzuwanderung ist dann mit einer Stabilisierung ethnischer Kolonien zu rechnen, wenn sich den Integrationswünschen der Migranten Barrieren entgegenstellen. Vorurteile und Diskriminierung gegenüber den Migranten können auf diese Weise Re-Ethnisierungsprozesse, gewollte Segregation und Rückzug der Migranten auf die Minderheit bewirken. Reaktive Identitätsbildung oder reaktive Ethnisierung sind das Gegenteil von Integration.



Zusammenfassend: Sozialräumliche Segregation und mit ihr verknüpfte Community-Bildung kann also in den ersten Perioden des Migrationsprozesses eine Ressource sein, wird aber beim Verharren in ihr zu einer sozialen Mobilitäts- und Integrationsfalle.

Literatur

Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung 2002:

Repräsentativuntersuchung 2001. Bonn

Heckmann, F. 1992:

Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie interethnischer Beziehungen. Stuttgart.

Keil, H. 1984:

Die deutsche Amerikaeinwanderung im städtisch-industriellen Kontext: das Beispiel Chicago 1880-1910, in Bade, K.J. (Hg.), *Auswanderer, Wanderarbeiter, Gastarbeiter. Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts.* Ostfildern, Band I, 378-405.

Kohlbacher, J. and Reeger, U. 2004:

Residential segregation, housing market and immigrants. IMISCOE NETWORK. State of the Art Report C5, 21-66.

Park, R.E. and Miller, H.A. 1969:

Old World Traits Transplanted. New York, zuerst 1921.

Stonequist, E.V. 1937:

The Marginal Man. A Study in Personality and Culture Conflict. New York.

Zdrojewski, S. und Schirmer, H. 2005:

Segregation und Integration. Entwicklungstendenzen der Wohn- und Lebenssituationen von Türken und Spätaussiedlern in der Stadt Nürnberg, in Schader-Stiftung (Hg.), *Zuwanderer in der Stadt.* Expertisen zum Projekt.